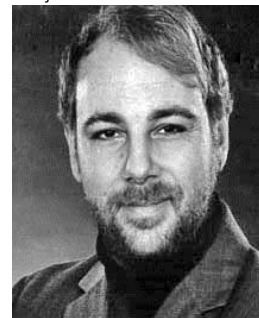


Kinder und ihre Kindheit in sozialpädagogischen Institutionen

Tanja Betz, Sascha Neumann



Tanja Betz



Sascha Neumann

Historisch gesehen wird die Sozialpädagogik eher mit der Lebensphase „Jugend“ als mit derjenigen der „Kindheit“ in Verbindung gebracht (vgl. *Andresen/Diehm* 2006). Damit einhergehend wurde auch in der Politik der Fokus lange auf die Jugend gerichtet, so dass erst in jüngerer Zeit von einer Kinder- und Jugendpolitik die Rede sein kann (vgl. *Betz/Rauschenbach* 2009). Dennoch hatte es die Sozialpädagogik seit ihrem Entstehen schon immer mit Kindern zu tun (vgl. *Honig* 2008, 2011). Womöglich lässt sich die sozialpädagogische „Entdeckung des Kindes“ im 19. Jahrhundert sogar als ein für ihre weitere Entwicklung wegweisendes Ereignis rekonstruieren (vgl. *Eßer* 2011), mit dem sie sich auf lange Sicht erfolgreich gegenüber Schulpädagogik, konfessionell geprägter Fürsorgeerziehung und Psychopathologie abgrenzen konnte. Ideen- und sozialgeschichtlich betrachtet, entwirft sich die Sozialpädagogik in der Periode zwischen Pestalozzis „Stanser Brief“ und Bernfelds „Kinderheim Baumgarten“ als eine Form der familienersetzenden Erziehung für in unterschiedlicher Weise als elternlos wahrgenommene Kinder. Die ‚sozialpädagogische‘ Kindheit profiliert sich so zunächst im Horizont einer Familienkindheit, die als eine im Zuge sozialen Wandels zunehmend prekärer werdende Selbstverständlichkeit gedeutet wird. Auch die Tageseinrichtungen für Kinder, die gegenwärtig häufig nahezu ausschließlich in ihrer Bildungsfunktion und dabei zugleich als erste Stufe des Bildungssystems adressiert werden, sind als Institutionen der Armenerziehung für strukturell und temporär elternlose Kinder entstanden (vgl. *Reyer* 1987, 2006), also als *sozialpädagogische* Einrichtungen, wenngleich dies erst in den 1920er Jahren von Gertrud Bäumer so deutlich auf den Begriff gebracht wurde (vgl. *Bäumer* 1929).

Genau diese Institutionen bilden gegenwärtig den größten und zugleich stetig wachsenden Leistungsbereich der Kinder- und Jugendhilfe, der zudem die höchsten Ausgaben – die Bruttoausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden im Jahr 2011 belaufen sich auf 19 Milliarden Euro (vgl. *Statistisches Bundesamt* 2013; *BMFSFJ* 2013, S. 266) – auf sich vereint. Ein Blick in die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik liefert dabei gute Anhaltspunkte für eine Vermessung und größenmäßige Einordnung einer ‚sozialpädagogischen‘

schen Kindheit‘ der Gegenwart. Bezogen auf die Kindertagesbetreuung weisen die Zahlen aus dem Jahr 2012 für die unter dreijährigen Kinder eine Inanspruchnahme von 558.208 Kindern aus. Dies entspricht einer Quote von knapp 28%. Dabei gibt es große Differenzen zwischen West- und Ostdeutschland. Auch innerhalb der Bundesländer ist die Streuung groß – in Westdeutschland variieren die Quoten von 18% in Nordrhein-Westfalen bis 36% in Hamburg (*Rauschenbach/Schilling/Strunz* 2012, S. 1). Diese Zahlen steigen seit Jahren kontinuierlich an (vgl. ebd.). Weitaus höher liegen seit Jahrzehnten die Inanspruchnahmequoten bei den drei- bis unter sechsjährigen Kindern, aktuell belaufen sie sich auf 94% (*BMFSFJ* 2013, S. 295).

Den zweitgrößten und ebenfalls wachsenden Leistungsbereich der Kinder- und Jugendhilfe bilden die Hilfen zur Erziehung (zu deutlichen Ausgabensteigerungen von fast 50% im Zeitraum 1995-2010: *BMFSFJ* 2013, S. 267). Die darauf bezogenen Bruttoausgaben durch den Bund, die Länder und Gemeinden summieren sich im Jahr 2011 auf 7,8 Milliarden Euro (vgl. *Statistisches Bundesamt* 2013). Nach der dominierenden Erziehungsberatung ist die Sozialpädagogische Familienhilfe hierbei mit knapp 44.000 Neuhilfen (im Jahr 2011) die am häufigsten gewährte Leistung (vgl. *Fendrich/Pothmann/Tabel* 2012, S. 4ff.). Auch die Hilfen zur Erziehung sind in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, wenngleich sich eine Konsolidierung der Fallzahlen andeutet. Gut 6% der unter 21-Jährigen haben in Deutschland im Jahr 2011 eine erzieherische Hilfe in Anspruch genommen (vgl. ebd.; *BMFSFJ* 2013, S. 295).

Ausgehend von diesen Daten von einer „sozialpädagogischen Formierung“ der Kindheit in Deutschland zu sprechen, wäre zwar sicher vermessen (vgl. in diesem Sinne bereits *Brumlik* 2000), gleichwohl sind die zunehmende Verbreitung vieler Hilfeleistungen und die Ausweitung von Angebotsformen nicht nur für die unter dreijährigen Kinder in den letzten Jahren beeindruckend. Für Adressatinnen und Adressaten, so resümiert die Sachverständigenkommission des 14. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung, „sind weite Teile der Inanspruchnahme von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe – Kinderbetreuung, Erziehungsberatung, Schulsozialarbeit, Jugendarbeit – fast zu einer biografischen Selbstverständlichkeit geworden“ (*BMFSFJ* 2013, S. 251).

Gerade angesichts der langen Geschichte der sozialpädagogischen Beschäftigung mit Kindern und den skizzierten jüngeren Entwicklungen ist es erstaunlich, wie wenig bisher darüber bekannt ist, was Kindheit in sozialpädagogischen Institutionen ausmacht. Noch weniger Wissen gibt es darüber, wie die Sozialpädagogik ‚ihr‘ Kind konstruiert. Das hat vor allem damit zu tun, dass Kinder und Kindheit in der sozialpädagogischen Diskussion vorrangig im Horizont der Aufgabe sozialpädagogischer Institutionen thematisiert werden. Genauer: Was die Sozialpädagogik über Kinder weiß, ist ein Wissen um sie als (potentielle) Adressatinnen oder Adressaten (vgl. *Honig* 2011, S. 754). Die Beschreibung dessen, was zeitgenössische Kindheit jeweils ausmacht, reduziert sich dabei auf eine Reflexion über die Herausforderungen, die sich daraus für das professionelle sozialpädagogische Handeln ergeben (vgl. etwa *Stickelmann/Frühauf* 2003). Entsprechend taucht die Frage nach der spezifisch sozialpädagogischen Konstitution von Kindheit in den einschlägigen Auseinandersetzungen mit dem Thema erst gar nicht auf (vgl. etwa *Hering/Schröer* 2008). Kindheit wird vielmehr weitgehend als eine fraglos gegebene Tatsache behandelt und auch die Unterscheidung von Kind, Kindheit und Kindsein, die für die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung eine herausragende Rolle spielt (vgl. *Honig* 2009), wird von der Sozialpädagogik nicht mitvollzogen.

Jugendhilfeforschung und sozialpädagogische Adressat/-innenforschung scheinen durchaus responsiv für die Frage nach der sozialpädagogischen Kindheit zu sein (vgl. hierzu *Bitzan/Bolay/Thiersch* 2006; *Arbeitskreis „Jugendhilfe im Wandel“* 2011). Dies gilt vor allem, wenn die „Konstruktion des Adressaten“ empirisch ins Blickfeld gerückt wird (vgl. etwa *Thieme* 2011). Dennoch ist damit noch nicht ausgemacht, dass daraus auch Schlussfolgerungen gezogen werden, aus denen hervorgeht, wie Kindheit in der Sozialpädagogik auf spezifische Weise objektiviert wird. Anders gesagt: Sozialpädagogische Forschung zur „Konstruktion der Adressaten“ *setzt Kinder als Kinder bereits voraus*. Wenn sie Kinder als Adressat/-innen thematisiert, so heißt dies noch nicht, dass sie sich gleichzeitig auch danach erkundigt, wie sie gerade dadurch zu Kindern *werden*, dass sie Adressat/-innen *sind*. Im Grunde ist dies eine alte Einsicht, die schon vor längerer Zeit formuliert wurde: *Hans Thiersch* moniert in seinen Bemerkungen „Zum 3. Jugendbericht“ der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahre 1972 (vgl. *Thiersch* 1972) gerade jene Verengung des Blicks auf Kinder als Adressat/-innen der Kinder- und Jugendhilfe, die er nicht nur den Berichterstattern vorhält, sondern auch auf „Schwächen“ (ebd., S. 254) zurückführt, die „im Stand der derzeitigen wissenschaftlichen sozialpädagogischen Diskussion begründet sind“. *Thiersch* reklamiert entsprechend eine „Umkehrung der auf Notstände und Klientel gerichteten“ Perspektive in Richtung der „kritische(n) Frage nach der auf sie reagierenden Institutionen“ (ebd., S. 252). Die Frage nach der „Konstruktion des Adressaten“ ist darin genauso vorweg genommen wie diejenige nach dem „Kind“ oder dem „Jugendlichen“ der Sozialpädagogik.

Die von *Thiersch* kritisierte Verengung des Blicks ist auch Ende der 1990er Jahre noch Gegenstand der seinerzeit intensiv geführten Diskussion um Ertrag, Funktion und Gegenstandsbereich der sozialpädagogischen Forschung. Auch hier wird ausdrücklich eine Kinder- und Jugendhilfeforschung gefordert, die sich „mit den jugendhilfespezifische(n) Institutionalisierungsprozessen von Kindheit und Jugend“ auseinandersetzt (*Flöbber* u.a. 1998, S. 246). Dieses Unternehmen ist seither nicht merklich vorangeschritten. Der Themenschwerpunkt setzt hier an und greift dieses Desiderat auf eine spezifische Weise auf. Die Leitfrage lautet: Was zeichnet gegenwärtig eine sozialpädagogische Kindheit aus, wodurch unterscheidet sich das ‚Kind‘ der Sozialpädagogik von dem der Schule, der Familie oder der Frühpädagogik?

Das Schwerpunktheft nimmt auf diese Frage im Horizont des Programms der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung Bezug und legt es im Sinne einer Theorie und Empirie der Konstitution von Kindheit in sozialpädagogischen Feldern der Gegenwart aus. Ein zentraler Referenzpunkt ist dabei zum einen die für die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung wichtige Prämisse, dass es nicht nur *eine*, sondern verschiedene Kindheiten gibt (vgl. *Bühler-Niederberger* 2011). Zum anderen knüpft das Themenheft an die Unterscheidung von *Kind und Kindheit* an. So wird es erst möglich, Kinder in ihrem Kindsein und das heißt in ihrer Unterschiedenheit von Erwachsenen empirisch zu thematisieren (vgl. *Honig* 2009). In diesem Sinne bezieht sich der Ausdruck „Kindheit“ nicht auf Kinder als biologische Einzelwesen, sondern auf jenen Kontext der Vergesellschaftung, in dem Kinder als von Erwachsenen unterschiedenen Personen erst hervorgebracht werden. Wird die Besonderheit des Kindes also nicht mehr wesensmäßig vorausgesetzt, sondern als Resultat kontingenter Formen der Erwachsenen-Kind-Unterscheidung aufgefasst, dann ist es für die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung nur noch plausibel von „Kindheiten“ im Plural zu sprechen. Fragt man ausgehend von einer kindheitssoziologischen Perspektive danach, ob es eine *sozialpädagogische Kindheit* gibt, so ist dies

gleichbedeutend mit der Annahme, dass Formen des Kindseins existieren, die hinsichtlich ihrer Besonderheit nicht einfach in einem allgemeinen anthropologischen oder zeitgenössischen Muster von Kindheit aufgehen, sondern gleichermaßen historisch wie kontextuell variieren. Das „Kind der Sozialpädagogik“ muss damit auf eine andere Erwachsenen-Kind-Unterscheidung zurückgehen als das Kind des Marktes, des Staates oder der Familie. Entsprechend geht es in diesem Themenheft nicht darum, was die zeitgenössische Formierung von Kindheit als Lebensphase für sozialpädagogisches Handeln bedeutet, sondern um die Frage, *wie* Kindheit in sozialpädagogischen Institutionen auf spezifische Weise hergestellt wird und welche sozialen Erfahrungen Kinder dabei *als Kinder* machen. Präsentiert werden dazu vier qualitative Studien, die mit unterschiedlichen methodologischen Strategien und in verschiedenen, als sozialpädagogisch codierten Settings dieser Frage nachgehen.

Im Mittelpunkt des Beitrags von *Sascha Neumann* stehen Beobachtungen zu den Formen der Adressierung von Kindern *als Kinder* in Betreuungseinrichtungen. Zurückgegriffen wird dabei auf Material aus einer laufenden ethnographischen Studie an der Universität Luxemburg. Schauplatz der Untersuchung ist das alltägliche Geschehen in sogenannten *Maison Relais pour Enfants*, die als Betreuungseinrichtungen für Kinder im Alter von 0-12 Jahre zwei pädagogische Handlungsfelder unter einem Dach vereinen: das ‚frühpädagogische‘ Feld der Bildung und Betreuung von Kindern im Vorschulalter sowie das ‚sozialpädagogische‘ Feld der außerschulischen Betreuung für Kinder im Schulalter. Diese Konstellation erlaubt es früh- und sozialpädagogische Konstruktionen des Kindes innerhalb eines Forschungssettings kontrastiv-vergleichend in den Blick zu nehmen. Während die Frühpädagogik von einer Entwicklungs-kindheit ausgeht und ihre Adressierungen vor allem darauf richtet, die Differenz als ein Potential für zukünftig zu erwartende Entwicklungsschritte zu objektivieren, zeigt sich im sozialpädagogischen Setting der *Maison Relais* ein anderes Muster: Die Differenz von Kindern und Erwachsenen wird hier vor allem im Medium von Adressierungen hergestellt, die sich auf das bedrohliche Szenario möglicher Fehlentwicklungen beziehen.

Der Beitrag von *Florian Eßer* widmet sich der Frage, wie sich in familienähnlichen Formen der Heimerziehung Kindheit und Familialität im wechselseitigen Bezug aufeinander konstituieren. Den theoretischen Hintergrund bilden einerseits die Prämissen der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung und andererseits ein Ansatz des „doing family“, wie er in aktuellen familiensoziologischen Entwürfen ausformuliert wird. Anhand einer ethnographischen Studie zu familienanalogen Wohngruppen der Heimerziehung rekonstruiert *Eßer* jene Praktiken, in denen Familialität und Kindheit zwischen den unterschiedlichen Akteuren alltäglich hergestellt und verhandelt wird. Die Beobachtungen dokumentieren, wie Heimerziehung in ihrer institutionellen Logik auf die Konstruktion von (Familien-)Kindheit – und somit auf eine spezifische Form der Relationierung von Kindern und Erwachsenen – zurückgreift. Folgt man *Eßers* anti-essentialistischem Zugriff auf den Gegenstand „Familie“, dann lassen sich seine Ausführungen nicht lediglich einer sozialpädagogischen Kindheitsforschung zuordnen, sondern auch als ein Beitrag zur Familienforschung lesen.

Susanne Siebholz richtet ihren Blick auf das Verhältnis und den spezifischen Beitrag von Heim und Schule für die Konstitution von Kindheit. Der empirische Fokus liegt auf den biographischen Selbstthematisierungen derjenigen, die im Kontext von Schule und Heim als ‚Kinder‘ wahrgenommen werden und auf die diese Institutionen sich als ‚Kinder‘ beziehen. In einem rekonstruktiven Vorgehen arbeitet *Siebholz* die habitualisierten

Orientierungsmuster der Befragten im Hinblick auf die beiden pädagogischen Institutionen heraus. Sie werden auf jene Konstruktionen hin analysiert, in deren Horizont sich die Befragten selbst als ‚Kinder‘ thematisieren. Die Ergebnisse zeigen, wie die als ‚Kinder‘ Adressierten dabei ihre eigene Kindheit auch dadurch mit hervorbringen, dass sie ihre Lebensgeschichte auf eine Art und Weise verhandeln, die unmittelbar auf eine spezifische Form der pädagogischen Institutionalisierung verweist.

Nina Thieme erschließt in ihrem Beitrag die sozialpädagogische Konstitution von Kindheit im Horizont von Kategorisierungen durch Professionelle der Kinder- und Jugendhilfe. Auf der Folie von Auszügen aus ihrem Interviewmaterial rekonstruiert *Thieme* die kategorialen Zuschreibungen der professionellen Akteure im Hinblick auf ihre Funktion für die Legitimation sozialpädagogischer Interventionen. Die Rekonstruktion zeigt, dass die Begründung von Hilfsbedürftigkeit insbesondere mit solchen Zuschreibungen einhergeht, die Kinder wie auch ihr familiäres Umfeld essentialistisch als defizitär kennzeichnen.

Der Themenschwerpunkt will nicht nur zu einer sozialpädagogischen Forschung über Kinder und Kindheit im engeren Sinne beitragen, sondern auch das Spektrum empirischer Analysen in der Kindheitsforschung um einen Einblick in die Formen der Konstitution zeitgenössischer Kindheiten in verschiedenen sozialen Feldern erweitern. Die kindheitstheoretische Pointe der Analysen liegt entsprechend darin, theoretisch und empirisch nachzuvollziehen, inwiefern Kinder sich nicht nur untereinander entlang der Kategorien Geschlecht, Milieu, Alter etc. unterscheiden, sondern auch als Personen von sich selbst unterschieden sind, und zwar je nach ihrer Positionierung in einzelnen sozialen Feldern.

Literatur

- Andresen, S./Diehm, I.* (2006): Einführung. In: *Andresen, S./Diehm, I.* (Hrsg.): Kinder, Kindheiten, Konstruktionen. Erziehungswissenschaftliche Perspektiven und sozialpädagogische Verortungen. – Wiesbaden, S. 9-21.
- Arbeitskreis „Jugendhilfe im Wandel“* (Hrsg.) (2011): Jugendhilfeforschung. Kontroversen – Transformationen – Adressierungen. – Wiesbaden.
- Bäumer, G.* (1929): Die historischen und sozialen Voraussetzungen der Sozialpädagogik und die Entwicklung ihrer Theorie. In: *Nohl, H./Pallat, L.* (Hrsg.): Handbuch der Pädagogik, Band V: Sozialpädagogik. – Langensalza, S. 3-17.
- Betz, T./Rauschenbach, T.* (2009): Bildungs- und Jugendpolitik. In: *Gawrich, A./Knelangen, W./Windwehr, J.* (Hrsg.): Sozialer Staat – soziale Gesellschaft? Stand und Perspektiven deutscher und europäischer Wohlfahrtsstaatlichkeit. – Leverkusen, S. 169-187.
- Bitzan, M./Bolay, E./Thiersch, H.* (Hrsg.) (2006): Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe. – Weinheim.
- Brumlik, M.* (2000): Soziale Arbeit. Funktionale Erfordernisse, ideologische Selbstmissverständnisse und vergessene Traditionen. Zeitschrift für Pädagogik, 42. Beiheft, 186-211.
- Bühler-Niederberger, D.* (2011): Lebensphase Kindheit. Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume. – Weinheim.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)* (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. – Berlin.
- Eßer, F.* (2011): Die ‚Entdeckung‘ des Kindes als sozialpädagogisches Ereignis. In: *Dollinger, B./Schabdach, M.* (Hrsg.): Zugänge zur Geschichte der Sozialpädagogik und Sozialarbeit. – Siegen, S. 133-146.
- Fendrich, S./Pothmann, J./Tabel, A.* (2012): Monitor Hilfen zur Erziehung 2012. – Dortmund. Online verfügbar unter: http://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/Startseite/Monitor_HzE_2012.pdf, Stand: 06.04.2013.

- Flößer, G./Otto, H.-U./Rauschenbach, T./Thole, W. (1998): Jugendhilfeforschung. Beobachtungen zu einer wenig beachteten Forschungslandschaft. In: Rauschenbach, T./Thole, W. (Hrsg.): Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereich und Methoden. – Weinheim, S. 225-261.
- Hering, S./Schröer, W. (Hrsg.) (2008): Sorge um die Kinder. Beiträge zur Geschichte von Kindheit, Kindergarten und Kinderfürsorge. – Weinheim.
- Honig, M.-S. (2008): Das Kind der Sozialpädagogik. In: Weigand, G./Bösch, M./Schulz-Gade, H. (Hrsg.): Allgemeines und Differenzielles im pädagogischen Denken und Handeln. – Würzburg, S. 329-344.
- Honig, M.-S. (2009): Das Kind der Kindheitsforschung. Gegenstandskonstitution in den *childhood studies*. In: Honig, M.-S. (Hrsg.): Ordnungen der Kindheit. Problemstellungen und Perspektiven der Kindheitsforschung. – Weinheim, S. 25-51.
- Honig, M.-S. (2011): Kindheit. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. – München, S. 750-759.
- Rauschenbach, T./Schilling, M./Strunz, E. (2012): Der U3-Ausbau im Endspurt – und danach. Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe, 15, 3, S. 1-7. Online verfügbar unter: http://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/Komdat/Kom_Dat_Heft_3_2012_2_.pdf, Stand: 06.04.2013.
- Reyer, J. (1987): Geschichte der öffentlichen Kleinkinderziehung im deutschen Kaiserreich, in der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Erning, G./Neumann, K./Reyer, J. (Hrsg.): Geschichte des Kindergartens. Band 1: Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Kleinkinderziehung in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart. – Freiburg, S. 43-81.
- Reyer, J. (2006): Einführung in die Geschichte des Kindergartens und der Grundschule. – Bad Heilbrunn.
- Statistisches Bundesamt (2013): Öffentliche Hand gab 2011 rund 30,5 Milliarden Euro für Kinder- und Jugendhilfe aus. Pressemitteilung vom 25. Januar 2013 – 32/13. – Wiesbaden.
- Stickelmann, B./Frühau, H.-P. (Hrsg.) (2003): Kindheit und sozialpädagogisches Handeln. Auswirkungen der Kindheitsforschung. – Weinheim.
- Thieme, N. (2011): AdressatInnenbezogene Kategorisierung durch professionelle AkteurInnen der Kinder- und Jugendhilfe – Theoretische Konstituierungen. In: Arbeitskreis „Jugendhilfe im Wandel“ (Hrsg.): Jugendhilfeforschung. Kontroversen – Transformationen – Adressierungen. – Wiesbaden, S. 239-249.
- Thiersch, H. (1972): Zum dritten Jugendbericht. Zeitschrift für Pädagogik 18, 2, S. 245-254.